



Gewusst wie: Damit die Schnupperlehre etwas bringt, müssen Jugendliche vorbereitet und mit der richtigen Einstellung in die Betriebe gehen. Bild: Archiv

Die Tücken der Schnupperlehre

MEILEN. An einer Art Gipfeltreffen zum Thema «Schnupperlehren» trafen sich Vertreter von regionalen Lehrbetrieben zu einem Austausch mit Schulen und Beratungsstellen.

BETTINA BERNET-HUG

Die Schulzeit neigt sich dem Ende zu. Der ideale Schüler, die perfekte Schülerin, zielstrebig, pflichtbewusst, gut gelaunt, clever, hat sich schon längst Gedanken über seinen oder ihren beruflichen Werdegang gemacht. Doch nicht alle sind so. Viele haben den Kopf noch voller anderer Dinge. Es gibt die unterschiedlichsten Typen, und es ist schwierig für die Jugendlichen, die für sie passende Lehrstelle zu finden. Zu gross ist das Feld der Berufsgattungen.

Um sich für eine Ausbildung entscheiden zu können, sind Schnuppermöglichkeiten unerlässlich, um damit einen Einblick in die Berufswelt zu erhalten. Schnuppertage sind für alle Beteiligten, für die Jugendlichen wie für die Lehrbetriebe, aber auch für die Lehrpersonen eine grosse Herausforderung.

Denkanstösse und Ideen

Das Forum für Berufsbildung Meilen hat deshalb eine Art Gipfeltreffen organisiert, an denen Fragen aufgeworfen, Denkanstösse, aber auch Tipps gegeben werden, um die Schnuppertage möglichst attraktiv zu gestalten. Schnupperlehren werden von den Jugendlichen selbst gesucht, wenn sie sich bereits an Zukunftstagen, Berufsmessen, Referaten im Klassenzimmer oder im Internet informiert haben.

Berufs- und Laufbahnberaterin Susanna Ruf erklärt in ihrem Referat, wie

wichtig Schnupperlehren für die Jugendlichen seien in Bezug auf Kontakte mit der Berufswelt, Konkretisierung der eigenen Vorstellungen und Entscheidungsfindung. «Wunsch und Wirklichkeit driften oft auseinander», sagt sie. Sie sollen wirklich als ein erstes Beschuppeln in Lehrbetrieben gesehen werden und nicht bereits als Selektionsschnuppern, das erst nach dem Entscheid für eine Berufsrichtung erfolgt.

Wichtige persönliche Bewerbung

Einblick in ihre Form von Schnuppertagen gewährt Heiko Holler, Berufsausbildner von der Meilemer Malerfirma Schlagenhaut. «Ich finde es schwierig, in nur fünf Tagen die Vielseitigkeit unseres Berufes zu vermitteln», sagt Holler. Er verlange von den Bewerbern eine schriftliche Bewerbung und die Kopie des Zeugnisses. Auch schätze er es, wenn sich die Jugendlichen persönlich bei ihm melden würden. Er sehe dann relativ rasch, wer sich für diesen Beruf eigne und wer nicht.

Zu den Schnuppertagen würden alle eingeladen, die sich formkorrekt bewerben, aber es gebe immer wieder solche, die gar nicht zum Vorstellungsgespräch erscheinen. Seine Firma führe zudem einen schriftlichen Test durch. Es sei schon so, dass man als Maler auch Flächen berechnen können müsse. Ihm sei zudem sehr wichtig, dass auch die Eltern hinter dem Entscheid ihres Kindes stünden. «Sonst wird das nichts», erklärt er.

«Ich sehe so viele, die nach dem ersten Lehrjahr wieder abspringen.»

Sek-B-Lehrer Daniel Morf kennt die Probleme der Jugendlichen. Er durchläuft mit ihnen während der drei Sek-Jahre den ganzen Prozess. Oft sei nur schon das Telefonieren mit einem potentiellen Lehrmeister ein Hindernis für viele. Er helfe ihnen etwas Geeignetes zu finden, bereite sie auf Gespräche vor und unterrichte sie in Basics wie pünktliches Erscheinen, korrekte Kleidung, anständiges Verhalten. «Oft bin ich nicht nur Fachvermittler, sondern auch Erzieher», schmunzelt Morf.

«Mir ist es wichtig, dass die Jugendlichen die eigenen Ziele formulieren können und ihre Berufswünsche zu reflektieren vermögen.» Zudem besuche er alle seine Schüler in der Schnupperlehre. «Es ist mir wichtig, etwas von diesen Erfahrungen eins zu eins mitzubekommen», führt er aus. Nicht alle Schüler seien auf dem gleichen Entwicklungsstand, es sei manchmal schwierig, nur eine Schnupperlehre zu bekommen. Andere wiederum seien mehr als 20 Tage in verschiedenen Schnupperbetrieben unterwegs und verpassen viel vom Unterricht an der Schule.

Stellwerktest nur für die Schule

Viele Lehrmeister verlangen neuerdings eine Kopie des so genannten Stellwerktests, einen Test in verschiedenen Fächern, den die Schüler in der Schule zu absolvieren haben. Er soll ihnen ihre Schwächen und Stärken so aufzeigen, dass sie in der dritten Klasse daran arbeiten könnten. Gemäss Bildungsdirektorin Regine Aepli sei dieser Test aber lediglich für die Lehrpersonen, die Schüler

und die Eltern bestimmt. Zudem basiere dieser Test auf dem Stoff bis zur zweiten Sek und nicht wie der Multicheck auf der dritten Klasse.

Marc Sauter von der Zürcher Kantonalbank in Herrliberg schildert seinerseits, wie seine Bank ihre Lehrlinge rekrutiert. Die ZKB verlange für eine Schnupperlehre den Besuch eines Informationsabends sowie bereits eine Bewerbung für eine Lehrstelle. Erst dann würden einige eingeladen, überhaupt erst einmal eine eintägige Schnupperlehre zu absolvieren. Die Auswahl der Lehrlinge werde bereits im September getroffen. Das Limit im November habe sich verschoben, man wolle halt die Besten fürs KV in der Bank.

Für mehr Schnupperlehren

Céline Suremann, eine Schülerin aus Uetikon, schildert, wie sie die Schnupperlehrezeit erfahren hat. Es seien interessante Erfahrungen gewesen, und über diverse Irrwege habe sie nun die für sie passende Lehrstelle bei der kantonalen Verwaltung gefunden. «Ich habe sehr seriös gesucht», erzählt sie. Oft habe es viel Mut gebraucht, um sich in einem Betrieb zu melden. Viele Absagen hätte sie auch verkraften müssen.

Ihren Traumberuf habe sie leider nicht wählen können, da Betriebe für Kleidergestalterinnen (Damenschneiderinnen) keine Schnupperlehren anböten, sagt Céline Suremann. Das KV jedoch erachte sie nun trotzdem als gute Grundausbildung. Sie forderte die anwesenden Vertreter der regionalen KMUs auf, den Schülern wirklich gute Schnupperlehren anzubieten, auch wenn sie keine Lehrstellen zu vergeben hätten.

Vortrag über die Waldnutzung

STÄFA. Die Arbeitsgemeinschaft Natur Stäfa (AGN) lädt die Bevölkerung am Dienstag, 27. März, zu einem Vortrag zum Thema «Traditionelle Waldnutzung in der Schweiz» ein. Die Nutzung des Schweizer Waldes hat sich in den letzten 200 Jahren grundlegend verändert. Waldweide, Waldfeldbau, Viehfutter- und Streuentnahme sowie die Gewinnung von weiteren hauswirtschaftlichen oder gewerblichen Produkten wie Aschenlauge, Beeren, Gerberlohe, Harz und Wildkräuter waren um 1800 vielerorts für die Bevölkerung ebenso wichtig wie die Holznutzung.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg jedoch die Bedeutung der Holzproduktion, und mancherorts verloren die übrigen traditionellen Waldnutzungen wesentlich an Bedeutung oder wurden gar aufgegeben. Die Freizeitgesellschaft des 20. Jahrhunderts entdeckte dann den Wald neu für Erholung und Sport, ebenso formulierten Naturschutzkreise zunehmend ihre Vorstellungen eines ökologisch wertvollen Waldes. Alte Waldnutzungsformen gerieten in Vergessenheit, obschon sie aus kulturhistorischer und ökologischer Sicht äusserst interessant sind.

In fünf Untersuchungsgebieten (Saanenland, Vorderes Vispéral, Fankhausgraben, Schächental und Prättigau) befragte Referent Matthias Bürgi und sein Team Zeitzeugen zu ihren Kenntnissen und Erfahrungen mit traditionellen Formen der Waldnutzung. (e)

Vortrag von Matthias Bürgi am Dienstag, 27. März, 20 Uhr, Sonnenwiessaal, Hombrechlikon. Der Eintritt ist frei. www.agn-staefa.ch.

Lesung für Kinder in Herrliberg

HERRLIBERG. Es gibt ganz normale Weggli, wie man sie in jeder Bäckerei findet, und dann gibt es noch den Wegglifritz. Er ist ein etwas missratener Grittibänz, der plötzlich lebendig geworden ist und viele lustige Abenteuer erlebt. Am Mittwoch, 28. März, um 14.30 Uhr erzählt der Autor Heinz Hodel, der Vater von Wegglifritz, in der Bibliothek Herrliberg Geschichten für Kinder ab vier Jahren. Im Anschluss an die Lesung verlost Heinz Hodel einige Hörbücher, und es gibt für alle einen Zvieri. Eintritt frei. Gemeinde- und Schulbibliothek Herrliberg, Schulhausstrasse 37, Herrliberg. (e)

LESERBRIEF

Eltern wählen die nächste Schule

Zu «Diskussion über freie Schulwahl bleib im familiären Rahmen», Ausgabe vom 17. März

Kantonsrat Stefan Hunger behauptet, Eltern könnten nur mit einem Schulranking beurteilen, ob eine Schule gut für ihre Kinder ist. Das ist Unsinn. Wie die Erfahrungen der Länder mit freier Schulwahl zeigen, wählt die grosse Mehrheit der Eltern die nächstgelegene Schule. Sie sind aber froh, bei gravierenden Problemen ohne bürokratische und finanzielle Hürden eine andere Schule wählen zu können.

Wichtig bei einer freien Schulwahl ist die Transparenz: Die Schulen müssen Leitbild, pädagogisches Konzept und Schwerpunkte publizieren, zum Beispiel im Internet. Schulbesuchstage geben ferner Eltern Einblick in die Schulkultur. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt die Mundpropaganda. Zufriedene Kinder und Eltern bilden ein wichtiges Motiv, eine Schule zu wählen.

Warum sollte ausgerechnet ein demokratisches Land, das seinen Bürgern zutraut, über komplexe Vorlagen abzustimmen, diese für unfähig halten, eine passende Schule für ihre Kinder zu wählen?

Jan Poldervaart, Männedorf

UMFRAGE

Welche Erfahrungen haben Sie mit Schnuppern gemacht?



Céline Suremann
angehende KV-Lehrtochter aus Uetikon

«Für mich war es schwierig, die passende Lehrstelle zu finden. Zu wenige Betriebe bieten Schnupperlehren an. Ich musste schliesslich über 20 Tage schnuppern gehen, um das Passende für mich zu finden. Schnuppern ist eine interessante, erste Erfahrung mit der Berufswelt. Deshalb habe ich mich seriös darauf vorbereitet.» (beh)



Daniel Morf
Sek-B-Lehrer aus Zollikon-Zumikon

«Die Schüler schnuppern oft zu früh. Es ist wichtig, dass sie gut von der Schule auf diesen wichtigen Schritt vorbereitet werden. Genauso wichtig ist aber auch die Reflektion danach. Nicht alle Schüler sind auf dem gleichen Entwicklungsstand; das gilt es auch, bei den Schnupperlehren zu berücksichtigen.» (beh)



Marc Sauter
Lehrlingsausbildner in der ZKB Meilen-Herrliberg

«Die Bank verlangt bereits vor einer eventuellen Schnupperlehre eine Bewerbung für eine Lehrstelle sowie den Besuch einer Informationsveranstaltung. Wer schnuppern darf, erhält an einem Tag Einblick in drei Bereiche der Bank. Bereits im September werden dann die Lehrlingsverträge ausgestellt.» (beh)



Heiko Holler
Berufsbildner in der Firma Schlagenhaut, Meilen

«Die Unterschiedlichkeit der Jugendlichen macht es schwierig auszuwählen. Nach viereinhalb Tagen Schnupperlehre und einem internen Test kann aber rasch eruiert werden, wer für den Malerberuf geeignet ist und wer nicht. Ich achte sehr auf korrektes Verhalten und Begeisterung für diesen Beruf.» (beh)